

DAS VATERLAND.

Belletristisch - commercielle Zeitschrift,

redigirt und herausgegeben

von

Richard Noisser.

Zweiter Jahrgang.

Jede Woche erscheinen drei Nummern und zwar Dienstags, Donnerstags und Samstags; alle vierzehn Tage wird außerdem ein prachtvolles Modenbild beigegeben. — Preis für Naab halbjährig 3 fl. 30 kr., ganzjährig 7 fl. Mit Postversendung halbjährig 4 fl. 48 kr., ganzjährig 9 fl. 36 kr. Conv. Wze.

Alle P. P. Postämter nehmen Bestellungen an. Inerte werden zu 2 fr. C. M. die gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. Bei öfterer Infertion wird der Raum verhältnismäßig billiger berechnet. — Beiträge werden, mit Ausnahme bekannter Mitarbeiter, nur franco angenommen.

N^{ro} 24.

Naab, Dienstag den 25. Februar

1845.

Die Auspieler.

Bild aus dem Leben von Anton Venkert.

Die Auspieler sind jene merkwürdige Klasse von Menschen, die seit ungefähr zwei Decennien, an allen öffentlichen Orten, besonders in Gast- und Kaffeehäusern das Publikum mit unverschämter Zudringlichkeit molestiren; es sind Leute aus dem Volke, die meist in früherer Zeit ein nützliches Gewerbe trieben und endlich durch eigene oder fremde Schuld herabgekommen sind und nun, da sie zum Arbeiten entweder zu faul, oder wirklich untauglich sind, ihre Zuflucht zum Auspielen von unbedeutenden Gegenständen nehmen.

Auch diese so ziemlich letzten Stände der Gesellschaften beobachten noch eine gewisse Rangordnung; die Hefe davon sind die Goreschever, in der Volkssprache: Lemonkrämer genannt; diese spielen Lemonien, Pomeranzen, Feigen, Datteln, candirte Mandeln u. aus; nach diesen kommen die Gypsmänner, die die hohlen Köpfe eines Seneca oder Napoleon den Spiellustigen anhängen.

In den höher gestellten Lokalitäten da werden schon Bilder, Uhren, Bijouterien, Zuckerbäckereien u. ausgespielt.

In großen Städten gibt es stereotype Figuren, die dieses Geschäft tagtäglich, besonders aber in den Abendstunden ausüben, wobei zu bewundern ist, wie man an allen öffentlichen Orten, an ein und demselben Abend, dieselben Menschen antrifft; wenn man bedenkt, wie mühsam dieses Hausiren bei jedem Wetter und zu jeder Jahreszeit und täglich bis Mitternacht ist, so muß man in der That erstaunen, wie diese meistens alte dekrepite Menschen, solchen Strapazen nicht unterliegen, und wach ein Leben leben diese unglücklichen Menschen! zerrüttet und zerstört in ihren Familienverhältnissen, oft auch obdachlos, aus Verzweiflung dem Trunke ergeben, verspottet und verachtet von Jedermann, oft ungerechten Schmähungen preisgegeben, stets ein Stichblatt der fadeften Zweideutigkeiten, besonders wenn es eine Auspielerin ist; denn die meisten Menschen glauben durch den Groschen, den sie dem gefallenen Bruder reichen, auch das Recht gekauft zu haben, denselben nach Willkür zu kränken. — Wahrlich, mein lieber Leser, es gibt viel Unglück auf unserm Planeten, und die Hausirer und Auspieler sind noch bei weitem nicht die Beklagenswerthesten unter der armen verlassenen Menschheit.

Wer die öffentlichen Speise- und Kaffeehäuser einer bedeutenden Handelsstadt an der Donau zu besuchen Gelegenheit fand, dem werden darin merkwürdige Figuren aufgefallen sein; die erste, eine alte Frau, die unter dem Namen: Hohlhippen-Nani bekannt ist, weil sie früher in besseren Zeiten wirklich vortreffliche Hohlhippen gebacken und eine ziemliche Quantität abgesetzt hatte; auch jetzt erzeugt das alte Mütterchen noch recht genießbare Hohlhippen, allein die arme kränkliche Frau kann ihrem Geschäfte nicht mehr recht nachkommen; welche Prüfungen hat die arme, alte Frau durchgemacht und welche Schläge des Schicksals erwarten sie noch im Greisenalter, bis das mitleidige Grab sich ihrer erbarmen wird. Arme Nani!

Die zweite ist eine stattliche Frau, die wohl bessere Tage gesehen hat; an ihrer Wiege stand es gewiß auch nicht geschrieben, du sollst einä mit Auspielen von Zuckerwerk dein Brod suchen; doch der Mensch gewöhnt sich an Alles, und diese beklagenswerthe Frau steht sehr frisch und wohlbeleibt aus, der Schöpfer scheint ihr einen guten Humor verliehen zu haben, dazu noch eine ziemliche Dosis Leichtsinns, so ist sie vielleicht mit ihrem Schicksal ausgeöhnt. Glückliche Unglückliche, mögen dir die Kunden nicht ausgehen.

Die dritte Figur ist ein Mann von 50 Jahren, und dessen Lebensdrama die Veranlassung zu diesem kleinen Bilde:

Demeter (der Name thut nichts zur Sache) ist der Sohn eines bemittelten Bürgers, ein hübscher, wohlzogener Junge; seine Eltern bestimmten ihn für den süßen Stand eines Zuckerbäckers. Demeter wurde ein geschickter Arbeiter und später Meister und Herr. Der junge Mann hatte seine Zeit gut angewendet, seine Geschicklichkeit hatte ihm viele Kunden gebracht, in kurzer Zeit war das Geschäft eines der ersten in der Stadt.

Der junge Mann fand eine hübsche Frau, welche gut erzogen und sehr fleißig beim Geschäfte war; der Himmel bescheerte dem glücklichen Paare ein viertel Duzend Amoretten. Ein blühendes Geschäft, ein schönes, junges Weibchen, gesunde Kinder, dazu Jugendkraft und Gesundheitsfülle; kann es ein glücklicheres Los für Sterbliche geben?

So verfloßen die ersten Jahre den jungen Leuten in zufriedener Thätigkeit; doch es sollte anders kommen, ungestörtes Glück ist keinem Sterblichen beschieden.

Die junge Frau des Zuckerbäckers war bei dem Verkauf beschäftigt; das Geschäft ging, wie gesagt, brillant; die Elite der jungen Männerwelt war um die Mittagsstunde in dem eleganten Gewölbe versammelt, um Erfrischungen einzunehmen, und das war für die junge Frau ein gewiß sehr gefährlicher Posten, denn die schönen jungen Herren ließen es an Artigkeit nicht fehlen, die der schönen Frau das Köpfchen wirbeln machte.

Der Mann war endlich auch aufmerksam; aber das war, wie es bei Männern oft zu geschehen pflegt, viel zu spät; die natürliche Folge solcher Entdeckungen ist für's Erste bei Männern eine unverzeihliche Schwäche, welche das Feuer, statt zu dämpfen, noch mehr anschüren. Unzufriedenheit in der Ehe ist eine Büchse der Pandora, aus welcher nach und nach alle Leidenschaften herauskriechen und uns wie Furien verfolgen.

Der junge Mann fing allmählig an sein Geschäft zu vernachlässigen; die junge Frau wurde püßsüchtig; dem Geschäfte, welchem sie sonst alle Sorgfalt widmete, entzog sie ihre Wachsamkeit, und überließ die Sorge dafür ihren Domestiken; so kommen die Uebel eines nach dem andern langsam einhergeschlichen. Der Mann, früher die Mäßigkeit selbst, ergab sich allmählig dem Trunke, und so ging das blühende Conditorgeschäft, wie natürlich, den Krebsgang.

O ihr, die ihr solches Unglück nicht erfahren, habt Mitleid mit dem armen Manne; es sind gar schmerzliche, oft unheilbare Wunden, welche die wahre, innige Liebe schlägt; wehe dem, dem dieses herbe Los beschieden.

Wenn Gatten zwei verschiedene Wege gehen, dann treffen sie wohl erst spät zusammen. — Dem Trunke ergeben, bleibt bei jungen Leuten das Spiel nicht aus, und so geschah es auch hier. Demeter sank immer tiefer, sein Haussegen nahm an Kindern zu, — das Geschäft wurde immer kleiner, bis es gänzlich erlosch!

Jetzt trafen die Gatten wieder auf einer Bahn zusammen; aber jetzt war man um zwanzig Jahre älter, aber an Erfahrung nicht reicher.

Es war zu spät von vorne anzufangen; die Kinder wuchsen noch heran; keine Spur von früherer Thätigkeit war mehr vorhanden, aller Muth und alle Kraft waren gebrochen, und leben mußte man doch.

Der Mann raffte noch einmal alle seine Kräfte zusammen und es gelang ihm einen Kleinhandel von Bäckereien zu etabliren; allein die Trauben, die in Ungarn sehr niedrig hängen, raubten ihm bald den letzten Erwerb.

Und nun seht ihr allabendlich einen Mann mit kablern Kopfe und freundlicher Miene Torten und Zwieback auspielen; dabei spricht er bald

deutsch, bald ungarisch und bald lateinisch; nur wenn er auch italienisch vor- schwartz, das aber nichts als ein Chaos von Wort-Kram aus allen Spra- chen ist, dann hat ihn Bacchus in Schutz genommen. Demeter hat das Glück seine Lose leicht abzusetzen, da man den ei devant Mitbürger gern unterstützt; aber sein Lebensdrama ist noch nicht ausgespielt.

So ist das Schicksal eines Mannes, der berufen war, ein glänzendes Los des arbeitsamen Mittelstandes zu erreichen; doch das sollte nicht sein, und so ist ihm vielleicht bis ans Ende seiner Tage beschieden, allabendlich anzurnfen: Die Ziehung beginnt. — Armer Demeter!

Die Geschichte einer Feder.

Nach D. Gen. Ant. von — — —.

Die Strahlen der Sonne fielen sengend auf Paris herab, als ein bü- gerlich gekleideter Mann durch die rue grenelle St. Germain schritt. Sein Gang war behend, seine Augen durchdringend und seine Lippen zuckten dann und wann; Niemand achtete seiner. — Und wenn dann eine menschliche Gestalt mit stolzen Schritten und hochmüthiger Geberde an ihm vorbeiging, blieb er stehen und blickte ihr mit einem verächtlichen Lächeln nach: »Hülle dich nur in Geld und Seide,« sagte er dann zu sich selbst, daß deine Rich- tigkeit verdeckt werde; blicke die Armen nur scheel an, aufgeblasener Thor! zucke nur die Achseln, wenn ich dir kühn in's Auge blicke; ich bin doch mehr werth, als Hunderte deines Gesichtes.

Und immer schneller schritt er an den prunkenden Pallästen der lan- gen Gasse vorüber; der Geist schien sich mit dem Körper zugleich zu bewege- gen; kalter Schweiß rieselte ihm an den Schläfen herab; — er dachte über das Wohl der Menschheit nach — und es ward ihm heiß. — Er nahm den Hut ab, um sich den Schweiß von der Stirne zu wischen, — da fiel eine Feder auf sein Haupt von irgend einem Fenster herab. Mit dieser Feder hatte ein Gesandtschafts-Secretär so eben einen Traktat über die Theilung Polens abgeschrieben; der kleine Mann hob die Feder auf, sah sich um, und ein großer Gedanke erwachte in seiner Seele. Auf das Fenster blickend sagte er lächelnd für sich: »Mit dieser Feder will ich ein Buch schreiben, das so manchen Pallast stürzen soll!«

Der Mann hieß Jean Jaques Rousseau, das Buch: „le contrat social.“

Späterhin hatte Rousseau eine alte Dienstmagd aus Stuttgart; diese fiel einst über die Treppe und verletzte sich am Kopfe. Sie nahm von ihrem Herrn eine Feder, strich damit Balsam auf ihre Wunde und genas. Zum Andenken an diese Genesung bewahrte sie die Feder auf, und als sie darauf nach Stuttgart zurückkehrte, nahm sie auch die Feder mit, mit welcher ihr Herr ein berühmtes Werk geschrieben; die Spitze war schon ziemlich stumpf geworden. In Stuttgart wohnte ein Jüngling bei ihr, den sie sehr liebte; waren auch seine Augenwimpern rötlich unterlaufen, seine Nase lang und mager, seine Füße lang und dünn; so hatte er doch ein Herz, wie kein zweites in Deutschland gefunden ward.

In einem Abende rannte der Jüngling hastig die Treppe hinauf, als würde das ganze Haus, die ganze Stadt, ganz Europa, die ganze Welt in Flammen stehen.

»Ich will ein Buch schreiben,« rief er, »das Himmel und Hölle erschüt- tern soll! Eine Feder,« schrie er, »habt Ihr keine Feder?«

»Keine,« erwiderte die Frau, »als die, welche dort auf der Küchen- lampe liegt, doch mit der läßt sich nicht mehr schreiben!«

Der junge Mann nahm die Feder, zündete die Lampe an, rannte in sein Zimmer, setzte sich an den Tisch und schrieb, — und schrieb! — Und als die aufgehende Sonne ihre ersten Strahlen durch die Fensterscheiben sandte, hatte er die Skizze zu einem Drama fertig.

Der junge Mann hieß Schiller, das Drama: »Die Räuber.«

Als Schiller seinem Elsässer Freunde diese Skizze vorlas, sagte dieser zu ihm: »die Feder, mit der dies geschrieben wurde, will ich mir aufbe- wahren.« — Und als man in Frankreich den Namen Schiller aussprechen lernte, schickte der Elsässer die Feder einem andern großen Manne. — »Was soll ich mit einer Feder machen?« schrieb ihm Mirabeau; doch er steckte sie in die Tasche und dachte, zu kleinen Notationen wird sie wohl zu brauchen sein, meine Briefe an Sophie sind ja ohnehin schon vollendet.

Als er einst bei Danton speiste, bat ihn dieser um seinen Zahnstocher; Mirabeau reichte ihm, ohne daran zu denken, aus seinem Portefeuille die Feder hin, spitzte sie zu, und nachdem er sie als Zahnstocher gebraucht, steckte er sie in seine Westentasche. Diese Weste trug er lange nicht; als aber der Feind vor Verdun stand und Niemand Rath wußte, hatte er die- selbe wieder angezogen; da ihn nun der Convent fragte: »Danton, wie

retten wir das Vaterland?« langte er in die Tasche, fand dort den Zahn- stocher und rief hocherfreut: »Mit einem Zahnstocher, meine Herren!« ein Messer gestaltete den Zahnstocher sogleich in eine Feder um; dann nahm er zwei Stückchen Papier; auf das eine schrieb er: „la patrie est en danger!“ auf das andere: „il faut faire peur aux tyrans!“ Die Feder war zwar nicht gut, aber die Schrift leserlich. Das eine Papierchen ward in ganz Frankreich angeschlagen und brachte eine Riesentapferkeit hervor, das andere war Urheber der Septembertage. Nachdem er geschrieben hatte, warf er die Feder zum Fenster hinaus.

Durch den langjährigen Gebrauch war diese Feder so kurz geworden, daß sie Niemand bemerkte und sie von den Tritten der Menschen und Pferde verschont blieb. Ein Conserit, der barfuß ging, hob sie auf und wollte sie zur Reinigung seiner Flinte benutzen; sie leistete ihm wirklich viele gute Dienste; während dem Kanonendonner rief einst der General: »Wer kann schreiben? wer hat eine Feder? Der Conserit, damals schon Unteroffizier, der die Feder noch immer im Knopfloch trug, trat vor. »Schreibe nach Paris,« sagte der General, »daß wir die Schlacht gewonnen haben, daß Italien unser ist.« — Der Unteroffizier ward während des Schreibens getödtet. Der General hieß Buonaparte, das Schlachtfeld Marengo.

Napoleon nahm sich die Feder; sie war schon sehr abgenützt und hatte kaum noch eine kleine Spitze; als er bei Fontainebleau resignirte, sah er verwundert, daß er sie, um schreiben zu können, in eine neue gesteckt hatte, hastig warf er die Feder weg und nahm eine neue; seitdem liegt sie unbe- achtet; wer wohl mit ihr den letzten Zug machen wird.

Börne soll mit derselben Feder einige Briefe geschrieben haben.

Das Alphabet der Erfahrung.

(Fortsetzung.)

J.

1. Irrthum ist der Goldsohn, Wahrheit das Stiefkind des menschl- ichen Geistes. Durch Fallen lernt das Kind gehen, der erwachsene Mensch lernt Wahrheit aus Irrthum. Der Mensch muß also irren können, sonst ist Wahrheit suchen, finden und standhaft behaupten, kein Verdienst. Sei mild und streng! Wohl Alle fehlen wir. Vergib stets andern, niemals dir.

2. Die Jugend ist wie Most, sie muß vergähren und überlaufen; deßhalb braust sie auch.

K.

1. Klugheit mancher Menschen ist nichts anders, als rechnende Furcht. Es wäre doch Schade, wenn die Menschen alle klug wären. Man hätte dann nichts mehr zu lachen.

2. Kleingeister lärmten desto mehr, wie Flaschen mit engem Halse beim Ausgießen.

3. Kleidung eines Mädchens ist gewöhnlich der Spiegel ihrer Seele, und der Wärmemesser ihrer Unschuld.

4. Die Kritik ist eine furchtbare Rächerin über den, der Böses schreibt. Sie darf strafen und belohnen; nur das Begnadigungsrecht ist ihr versagt.

L.

1. Leben ist eine Art Künstlerrolle, in der man applaudirt, oder aus- gezischt wird, nicht nachdem man es verdient, sondern nachdem die Zu- schauer bei Laune sind. Das Leben ist ein Markt, auf welchem wir oft mit Geist und Herz streben, unsere Stunden auszugeben; und was kaufen wir gewöhnlich dafür? Sehr viel Falsches, wenig Wahres, sehr viel Schlech- tes, wenig Gutes!

2. Langweile ist eine Schule der Laster für manches Mädchen, sie ist die Veranlassung von unzähligen Liebeleien, und wenn Langweile nicht wäre, so würde es um so manche Mädchen besser stehen.

3. Laune ist das treueste Kind des Eigensinnes. Bei Männern ist sie unerträglich, und bei den Weibern unerlässlich, um ihre Eroberungen fest zu halten. Ein Launiger ist wie ein Schauspieler, der bald die Rolle eines Königs, Bettlers, Philosophen, Hanswurst spielt.

4. Die Lügen sind wie ein Schneeball, je länger sie fortgewälzt wer- den, desto größer werden sie.

5. Luxus und Noth sind oft Ehegatten.

M.

1. Die Mode ist eine gefährliche Erzieherin; sie ist die fruchtbare Mutter der Narrheiten, vermuthlich, weil sie selbst eine Narrin ist. Mode ist das Herzensblutrath der Mädchen, ihre Abgöttin, ihre Mutter und Amme. — Die Mode ist eine Tyrannin, und unter die Hand eines Tyrannen muß sich ein freigebornes Wesen nur mit Ueberlegung geben. Mode ist eine Steuer, welche der Fleiß des Armen der Eitelkeit des Reichen auferlegt. Die Mo- den erfassen die Thoren, und oft befolgen sie auch weise Männer.

2. Menschenkenntniß befördert heut zu Tage nicht die Menschenliebe.

(Fortf. folgt.)

F e n i l l e t o n .

T r o s t .

Verzage nicht, wenn auch dein Sack zerrissen,
In deiner Hand kein Kreuzer Geld mehr ist!
Im Winter dient ein Stein, im Sommer Gras zum Rissen,
D'rauf schläfst Du gut, wenn Du zufrieden bist.
D'rum wenn Dir auch die Liegerstatt gebracht:
Verzage nicht!

Verzage nicht, sollt' Dir auch Manches fehlen,
Hast Du selbst keinen Kreuzer mehr auf Brot;
Hör' auf der Vögel Sang — er tönt aus vollen Kehlen:
»Acht Tage kannst Du hungern, dann erst bist Du todt!«
D'rum wenn Dir auch die Nahrung selbst gebracht:
Verzage nicht!

Verzage nicht, wenn auch dein Kleid in Fegen,
Dem schönsten Vogel geh'n periodisch Federn aus;
Ein schöner Rock — ich weiß ihn wohl zu schätzen —
Macht noch den Werth von einem Mann nicht aus.
D'rum wenn Dir auch die Kleidung selbst gebracht:
Verzage nicht!

Verzage nicht, wenn Dich ein Freund verlassen,
Selbst wenn Du ihn geliebt hast wie dein Leben;
Die Welt ist groß, belebt sind alle Straßen,
Da wird es schon noch solche Freunde geben.
D'rum wenn es Dir an Freunden auch gebracht:
Verzage nicht!

Verzage nicht, sollt' man Dir auch versagen
Das Theuerste auf Erden: den »Kredit!«
Such' deinen Schmerz mit Fassung zu ertragen,
Denk', daß es Andern ebenfalls geschieht.
D'rum wenn es Dir auch an Kredit gebracht:
Verzage nicht!

Eduard.

Miscellen.

(Ein Opfer der Charlatanerie.) In Paris ereignete sich ein trauriger Fall, welcher beweist, daß es noch immer leichtgläubige Leute gibt, welche sich Charlatanen anvertrauen. Eine vermittelte Frau litt schon längere Zeit an einem Krebsartigen Geschwür in der Brust; die medicinische Fakultät erklärte, daß eine Amputation sehr nothwendig wäre; doch die Kranke wollte sich dieser schmerzlichen Operation nicht unterziehen, sondern so lange warten, als es ihr möglich wäre. Sie war noch in diesem Zustande, als man ihr von einem Manne erzählte, welcher in solchen Krankheiten schon Wunder bewirkt hätte. Schon im Voraus von einer glücklichen Genesung überzeugt, machte sich die Frau auf den Weg, ohne sich über den Menschen näher zu erkundigen. Bei ihrer Ankunft war der Mann nicht zu Hause, sondern klos seine Frau, und als die Kranke ihr die Ursache ihres Krankseins erklärte, sagte die Frau, daß die Abwesenheit ihres Mannes nichts zur Sache thäte, indem sie selbst Alles eben so gut verrichten könnte. Die Kranke war leichtgläubig genug, diesem Doktor eines neuen Genre Vertrauen zu schenken. Letzterer machte ihr einen Einschnitt in die Brust und legte ein Pflaster darauf. Die Kranke, anstatt besser zu werden, fühlte ihren Zustand bald verschlimmert und drei Tage darauf starb sie unter den fürchterlichsten Qualen. Ihre Familie, von den Umständen unterrichtet, machte Anzeige bei der Behörde; man analysirte das Pflaster und fand eine bedeutende Dosis Arsenik dabei. Nun sind zwei Aerzte beauftragt worden, den Körper zu untersuchen; der Pseudodoktor nebst Frau sind eingezogen worden; auch soll ein Arzt mit im Spiele sein, welcher bei Verrichtung des Pflasters seinen Namen hergeliehen.

(Eine Nadel als Krankheitsursache.) Die Frau eines Schauspielers zu Paris erhielt vor einiger Zeit durch einen Mann, der eine schwere Last trug, einen furchtbaren Stos auf die Brust. Der Schmerz war so stark, daß sie die Besinnung verlor. Während zwei Monaten konnte aller Mittel ungeachtet die Geschwulst und der wüthende Schmerz nicht gehoben werden. Endlich wurde ein berühmter Chirurg zu Rathe gezogen, welcher nach genauer Untersuchung erklärte, daß der Schmerz von einem fremden Gegenstand herrühre, der sich in der Brust befände. Er verordnete Einiges, welches befolgt wurde, und schon den zweiten Tag kam eine ziemlich lange Nadel aus der Brust heraus. Diese Nadel, welche wahrscheinlich in den Kleidern der Dame befindlich war, wurde durch den Schlag hineingestoßen, ohne daß sie es wegen der Heftigkeit des Schlags bemerkt hätte. Ein Fall, der wirklich selten vorgekommen ist.

(Das mahnende Gewissen.) Vor ungefähr drei Jahren wurde ein Mädchen, eines Kindermordes angeklagt, vor Gericht gebracht; sie erklärte, ein verheirateter Mann wäre der Vater des Kindes und hätte sie auch zu dem Morde verleitet. Er wurde vorgerufen und auf fünf Jahre Arrest verurtheilt. Das Mädchen kam auf drei Jahre in das Zuchthaus. Sie war noch dort, als sie schwer erkrankte. Sie ließ einen Geistlichen holen, dem sie gestand, daß der besagte Mann unschuldig wäre und sie ihn nur aus Rache angegeben hätte. Sie starb zwei Tage darauf und ihre Aus-

sage ward dem k. Procurator überschiedt. Die Rache kam daher, daß der Mann früher ihr Geliebter war und dann eine Andere heirathete.

(Sonderbare Ehrenrettung.) Ein junger Offizier der Garnison zu Luxemburg hat sich unter Umständen getödtet, wovon man selten Beispiele hat. Er hatte sich eines Silberdiebstahls schuldig gemacht. Die Sache wurde entdeckt, das Offizierscorps vereinigte sich, um zu berathschlagen, wie die Ehre der Graueltes gerettet werden könnte. Die Einen wollten ihn der Gerechtigkeit überliefert wissen, die Andern meinten, daß man ihm behilflich sein sollte, die Stadt zu verlassen, um sich allen Nachforschungen zu entziehen. Andere endlich schlugen vor, daß ein Offizier, der des Diebstahls überwiesen würde, sich erschießen müsse. Dieser Vorschlag wurde einstimmig angenommen. Sogleich wurden zwei Pistolen geladen und einige Offiziere verfügten sich zu ihrem Kameraden und kündigten ihm an, daß das Offizierscorps seinen Tod beschloffen hätte. Sie gaben ihm die Pistole und sagten, daß sie sich entfernen würden, um auf den Schuß zurückzukommen. Kaum waren sie über die Stiege hinabgegangen, als sie den Schuß hörten; sie gingen zurück und fanden den Offizier todt.

Waidmannsblätter.

(Hüte dich vor dem Eise!) Im Kanton Esternay trug sich unlängst folgender tragische Fall zu: Ein Reh, von Wölfen verfolgt, flüchtete sich auf einen zugefrorenen Teich; doch da das Eis noch zu schwach war, brach es unter seiner Last und das Thier stürzte in das Wasser. Ein Waldbereiter sah es und wollte sich desselben bemächtigen. Er nahm eine Tragbahre und zwei Bund Stroh, befestigte diesen improvisirten Schlitten und rutschte so ungeachtet der Einwendungen seiner Freunde dem Orte zu, wo das Reh eingebrochen war. Schon hatte er dasselbe ergriffen, als das Eis brach und er hinabstürzte. Doch kam er wieder zum Vorschein und hielt sich mit Hilfe der Eisschollen, welche ihn umgaben; so kämpfte er drei lange Viertelstunden mit dem Tode. Der Arme rief vergebens die Hilfe seiner Gefährten an, von welchen er beinahe durch eine Distanz von 80 Fuß getrennt war; Holzhauer, welche eben dort beschäftigt waren, liefen herbei und warfen ihm mehrere Male einen Strick hin, ohne ihn jedoch zu erreichen. Einer von ihnen, ein guter Schwimmer, ließ das Eis aufbrechen, um ihm zu helfen; allein kaum war er in das Wasser gegangen, als er ganz erstarrte und man ihn herausziehen mußte. Diese Scene war schrecklich zu sehen; der Bereiter, schon ganz aufgegeben und ohne Hoffnung, mußte dort drei martervolle Viertelstunden zubringen, bis er im Wasser, ohne zu ertrinken, vor Kälte starb. Nach 24 Stunden wurde der Leichnam mit Hilfe eines Nachens, der mittlerweile hergebracht wurde, herausgezogen.

Aus der Theater- und Musikwelt.

(Singe, wem Gesang gegeben.) Madame Luger-Dingelstädt ist für die nächsten zwei Jahre von der thätigen Administration des Kärnthnertheaters mit einer Gage von 12,000 fl. C. M. neuerdings gewonnen worden. Die Sängerin Jenny Lind in Berlin erhält für ein Jahr 10,000 Thaler. — Mädchen, werdet Sängern!

Portefeuille der Laune und des Scherzes.

(Die Liebe heilbar durch Hydrothie.) Ein Student in Madrid hatte ein zartes Verhältniß mit einem hübschen Mädchen, das bei einem jungen, kinderlosen Ehepaare diente. Dieses Letztere pflegte den größten Theil des Abends außer dem Hause zuzubringen und das Mädchen nahm diese Gelegenheit wahr, um während dieser Zeit die Besuche ihres Geliebten zu empfangen. Aber ihr Herr hatte Verdacht deshalb geschöpft, beschloß, sie zu überraschen und kehrte eines Abends unerwartet, eine Viertelstunde, nachdem er fortgegangen war, zurück. Das Mädchen und ihr Liebhaber waren gerade in der zärtlichsten Unterredung begriffen, als die verhängnißvolle Glocke erkante und sie alsbald ahnten, wer den Eingang begehrte. Aber die Geistesgegenwart des Mädchens half aus der Noth; sie hieß den jungen Mann in den eben leeren Wasserbehälter sich verbergen und eilte hierauf zur Thür. Aber das Unglück will, daß dem Herrn vom Hause auf dem Fuße der Wasserträger folgt, der, da er um nichts wußte, direkt auf die Küche zugeht, um dort sein tägliches Geschäft zu verrichten. Der Hausherr ist auch da, und es ist dem jungen Manne unmöglich, den Wasserbehälter zu verlassen, ohne sich etwas Schlimmerem als einem bloßen Bade auszusetzen. Es bleibt ihm also nichts übrig, als sich begießen zu lassen und in dem kalten Bade so lange zu bleiben, bis er ohne Gefahr von dannen ziehen könne. Als der Hausherr nichts fand, was seinen Verdacht gerechtfertigt hätte, schütz er vor, sein Taschentuch vergessen zu haben und entfernte sich wieder, von der Tugendhaftigkeit des Dienstmädchens überzeugt. Der Student verließ gleich nach ihm den Wasserbehälter, völlig durchnäßt und von seiner Leidenschaft gründlich geheilt.

Curiosa.

(Eigene Unterschrift.) Ein junger Mann, welcher nicht schreiben konnte, sollte einst eine Urkunde unterzeichnen und war deshalb in Verlegenheit. »Pah,« sagte einer seiner Freunde, der eben zugegen war, »eine Null und ein Kreuz wirst du wohl machen können.« — »Das wohl,« war die Entgegnung, »aber« — »Sei außer Sorge,« unterbrach ihn der Freund, »schreibe nur OX.« (123.)

(Surrogat-Wolken.) In einer kleinen Stadt führte man das alte Schauspiel: »Aurora,« oder: »das Kind der Hölle,« von Reichsgrafen v. Soden, neuerdings auf. Da es mit der Maschinerie und den Dekorationen aber nicht zum Besten bestellt war, so mußten, um die Wolken darzustellen, mit welchen Aurora bei ihrem ersten Erscheinen umgeben ist, sechs Reiter von der dort liegenden Escadron unter dem Theater aus allen Kräften Tabak rauchen! (123.)

(Tauschantrag.) Während des Carnevals schickte eine junge, sehr schöne

Dame zu einer ihrer älteren Freundinnen, die von der Natur mit einem nicht so vortheilhaften Aeußern begabt war und ließ sie bitten ihr zum nächsten Valle ihren Diamantschmuck zu vorgeben. — »Herzlich gern,« erhielt sie zur Antwort, »will ich dem Wunsche meiner Freundin nachkommen, mit vielem Vergnügen ihr die Diamanten schicken; aber sie muß mir dagegen ihr hübsches Gesicht überlassen. (123.)

(Die deutsche Sprache.) Ein Italiener, der gern gut deutsch lernen wollte, bat einen Freund um seine Unterfützung und schloß seine Rede mit den Worten: »Du mußt mir helfen, Du bist mein Busenfreund.« — »Busenfreund!« verbesserte der Deutsche. — »Busenfreund? gut, das muß ich mir merken.« — Kurze Zeit darauf reiste der Italiener als Gesellschafter eines deutschen Freiherrn in sein Vaterland, und in Genua angekommen, rief er: »Ist das nicht schöner Golfo — Busenmeer?« — »Meerbusen,« corrigirte ihm der Baron. »Meerbusen? das sein curiose Leut die Deutschen. »Wald haben sie Busen vorn, bald hinten!«

(Ein colossaler Eierkuchen.) Ein Wagen von 100 Centner Gewicht, ganz mit Eiern beladen, woran fünf Pferde gespannt waren, ist von der Straße, die von Mamerz nach Milleres führt, in einer Höhe von vier Metres herabgestürzt. Die Leute und Pferde litten keinen Schaden — aber die Eier!!! die ganze Straße war davon bedeckt, so zu sagen ein Eierkuchen!

— Ein Bucherer rühmte sich, daß er in zwei Stunden das größte Geschäft abmachen kann. »Ei,« sagte Jemand, »das ist so schnell nicht. Ich kenne einen Taschendieb, der es in zwei Sekunden abmacht. (123.)

— Während der strengen Kälte stand ein Eckensteher in Berlin auf der Straße und sagte zu einem Kameraden, indem er die Arme übereinander schlug: »Du, Neumann — wat meenste dazu: det is heut 'ne schöne Mailust!« — »Ja,« antwortete dieser; »so 'ne Kälte ist mir jar noch nich vorgekommen; mir durstet in Ceens wech!«

Depeschen aus der Fremde.

— In München starb ein kleines Mädchen von sechs Jahren und wurde in die Todtenkammer gebracht. Den andern Tag früh fand man es im Sarge sitzend und mit den weißen Rosen spielend, womit das Leichentuch geziert war. Der Wächter nahm es und brachte es, noch mit den Blumen bekränzt, seiner Mutter, welche fast gestorben wäre vor Freude.

— Man schreibt aus Carignan, daß von sieben Menschen, welche Fleisch von todtten Thieren, die in einer Krankheit gefallen waren, aus Unvorsichtigkeit aßen, fünf schon gestorben sind und wenig Hoffnung vorhanden ist, die zwei andern zu retten.

— Die Wölfe sind so häufig in der Gegend von Ervy in Frankreich, daß ein Landdechant, der Nachts reiste, von vier bis fünf dergleichen Gästen während einer ganzen Stunde begleitet wurde. Als sie, vom Hunger getrieben, den armen Reisenden immer mehr und mehr umringten, warf er ihnen endlich seinen Spighund aus dem Wagen, den er während der ganzen Reise auf dem Schoß gehabt, und entrann ihnen so glücklich.

— Bis jetzt wurden die Hinrichtungen auf der Insel Bourbon nur mit einem Beile verrichtet, einem furchtbaren Instrumente, welches oft einige ungeschickte Neger handhabten. Allein Frankreich schickte jetzt ihrer Colonie eine Guillotine, welche zwar einige Zeit von Menschenblut verschont blieb, jedoch kürzlich von drei Schwarzen bespüegelt wurde, deren zwei wegen Aufruhr und der dritte wegen Menschenfresserei verurtheilt waren. Es sind schon zwanzig Jahre, daß die Gerechtigkeit gegen letzteres Verbrechen nicht einschreiten durfte.

— Man liest in der Revue de Marne: Vor kurzem wollten Arbeiter Kies holen; als sie an den Ort kamen, wo sich die Gruben befanden, hörten sie ein Stöhnen und Wehzen, welches aus der Erde zu kommen schien. Sogleich stiegen sie mit Hilfe einer Fackel in die Katafomben dieses Bereichs und fanden dort einen Menschen halbtodt, den Mund voll Erde und schon ganz bewußtlos. Er wollte sich wahrscheinlich vor Kälte schützen, ging hinein und immer weiter, so daß er keinen Ausweg mehr fand. Nach nähern Nachforschungen ergab es sich, daß er schon vier Tage in diesem schauerlichen Gefängnisse zugebracht hatte. Ungeachtet der Hilfe, welche ihm in dem Spital geleistet wurde, starb er zwei Stunden darnach.

Vaterländische Chronik.

(Das Lebendigbegrabenwerden an der Tagesordnung.) Kaum daß wir einen ähnlichen schauerlichen Fall, der sich in Pesth ereignete, meldeten, so hat sich schon wieder ein solcher in Schemnitz, vor ungefähr vierzehn Tagen, zugetragen. Ein dortiger reicher Bürger starb, und bei seinem Begräbniß wollten die Todtengräber, als sie die Bahre in das Grab hinabließen, ein Stöhnen bemerkt haben; sei es nun Aberglauben oder Furcht — kurz, diese Leute meldeten nichts. Erst am zweiten Tage machten sie hievon Anzeige und man beeilte sich das Grab zu öffnen, in welchem man den Begrabenen auf dem Bauche liegend und mit zerbißnen Händen fand. Und trotz diesen schrecklichen Fällen fehlt es noch sehr an Todtenkammern.

* Als Redakteur der projektirten deutschen politischen Zeitung in Pesth wird vom »Honderuz« ein Herr Glas genannt — ein bis jetzt in der litterarischen Welt unbekannter Name!

Zahne Lokalnotizen,

die, ohne zu beißen, das Futter aus der Hand nehmen.

* Der Fluß Rabnitz treibt Eis; er trieb vor 8 Tagen mehr Eis, weil es kälter war; jetzt treibt er aber weniger, weil es wärmer ist. Auf Einschreiten der Flüsse »Donau« und »Raab« erklären wir, daß die vorstehende Notiz, der Fluß Rabnitz treibe Eis, nicht so auszulegen ist, als ob er allein nur Eis treibe, da im Gegentheile die beiden Flüsse »Raab« und »Donau«, da sie größer sind, auch mehr Eis treiben.

* Wir wagen die kühne Bemerkung frei und offen auszusprechen, daß die Bäume auf unserer Promenade jetzt wenig Schatten geben. Nach unserer unmaßgeblichen Meinung glauben wir den Grund darin zu finden, daß die Bäume kein Laub haben; doch hoffen wir, daß bis zum Juni oder Juli diesem Uebelstand abgeholfen werden wird.

* Man spricht hier stark davon, daß es zwischen heute und dem 29. November einige Male regnen werde. Wir hätten diesem unverbürgten Gerüchte keinen Glauben geschenkt, doch haben wir begründete Hoffnung, die Wahrheit dieser Prophezeiung in Erfüllung gehen zu sehen.

* Von Raab nach Philadelphia soll es weiter sein als von Raab nach Kaschau. Dagegen kann man mit Bestimmtheit annehmen, daß es von hier nach Wieselburg näher ist als nach Presburg. Kenntnißreiche Geographen und berühmte Reisende bestätigen diese Auslagen.

* Raab soll nicht so viel Kaffeehäuser haben als Pesth; dagegen sollen in Wien mehr Kaffeehäuser sein als in Raab.

* Raab besitzt nur ein Theater, Wien aber deren fünf und zwar das Burgtheater, das Kärnthnertheater, das an der Wien, ferner 1 in der Leopoldstadt und 1 in der Josephstadt. Man behauptet auch, daß das Orchester des Kärnthnertheaters mehr Individuen zähle als das unsrige; — auch soll das Entrée in die italienische Oper mehr kosten als das in unser Theater.

* Das Wienerthor führt auf die Straße nach Wien, das Weissenburgerthor auf jene nach Weissenburg. Man kann aber auch durch das erstere nach Presburg und durch das zweite nach Pesth fahren — und auch zu Fuße gehen.

* In Raab sterben in einem Jahre nicht so viele Leute als in Paris; dagegen werden in London mehr geboren als in Raab.

Siebenzehntes Verzeichniß

der Subscriptionsbeträge zur Erbauung der reformirten Hochschule in Raab, von den p. t. Herren und Damen:

Die Herren:	[Uebersrag 79182 fl. 30 kr.]
Belizay Benjamin in Comorn	50 fl. kr.
Raaber Seilerzunft	12 fl. 30
Karvasy August	15 fl. —
Singer Georg	50 fl. —
Markovics Andreas	50 fl. —
Kuchárszky Anton	10 fl. —
Gebrüder Schwaiger	25 fl. —
Schmidtmayer	5 fl. —
Schatten	5 fl. —
Sztrokay Anton	125 fl. —
Péttö Joseph	15 fl. —
Luckwald Joseph	15 fl. —
Nagy Franz	62 fl. 30
Trogmeyer Sánd. aus Pesth	12 fl. 30
Mészáros Alexander	125 fl. —
Dorner, Comitatsphysikus	100 fl. —
Heitzl Andreas	50 fl. —
Hutlösz Sánd.	100 fl. —
Hutlösz Johann	50 fl. —
Bognár Antal	100 fl. —
Németh Anton	100 fl. —

Summa 80260 fl. — fr.

nebst einem Kübel Kalk von H. M. Hatos.

Dahlien (Georginen)

in den verschiedenartigsten Gattungen und Farben sind billigst zu haben im Garten des Hrn. Jakob Lates, Calvariengasse in Maierhöfen. Nähere Auskunft ertheilt der Gärtner daselbst.

3 (6)

Hausverkauf.

Das den Hefner'schen Erben zugehörige, 1 Stock hohe Haus bei der Auffahrt zur Domkirche von der Wasserthorseite aus ist stündlich aus freier Hand zu verkaufen. Nähere Auskunft — mündlich oder auf frankirte Anfragen — ertheilt Herr Jakob Lates in Maierhöfen.

Hausverkauf aus freier Hand.

1 (2) Im Markte Wieselburg ist das im obern Orte befindliche halbe Bauernhaus des Michael Winkler aus freier Hand zu verkaufen. Dieses Haus besteht aus 3 Wohnzimmern sammt einer Speis, 3 Stallungen auf 20 Stück Vieh, 7 Stück große Einschüttkammern und 1 Wagenschuppen, welches erst im Jahre 1841 neu erbaut worden, daher in gutem Zustande ist, durchgehends mit Ziegeln gedeckt, mit einem breiten Hofraume von anderthalb Joch Intravie an Grunde, trägt gegenwärtig 1000 fl. C. M. an Zins. Zu diesem Hause gehören 37 Joch Aecker, 34 1/2 Joch Wiesen und 5 Joch Waldungen. Nähere Auskunft darüber bei dem Eigenthümer selbst.

Sign. Markt Wieselburg am 20. Februar 1845.

Michael Winkler.